

DEUTSCHE BAUZEITUNG **DBZ**

MIT DEN VIER BEILAGEN

**KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG
WETTBEWERBE
STADT UND SIEDLUNG
BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT**

64. JAHR

1930

1. MÄRZ

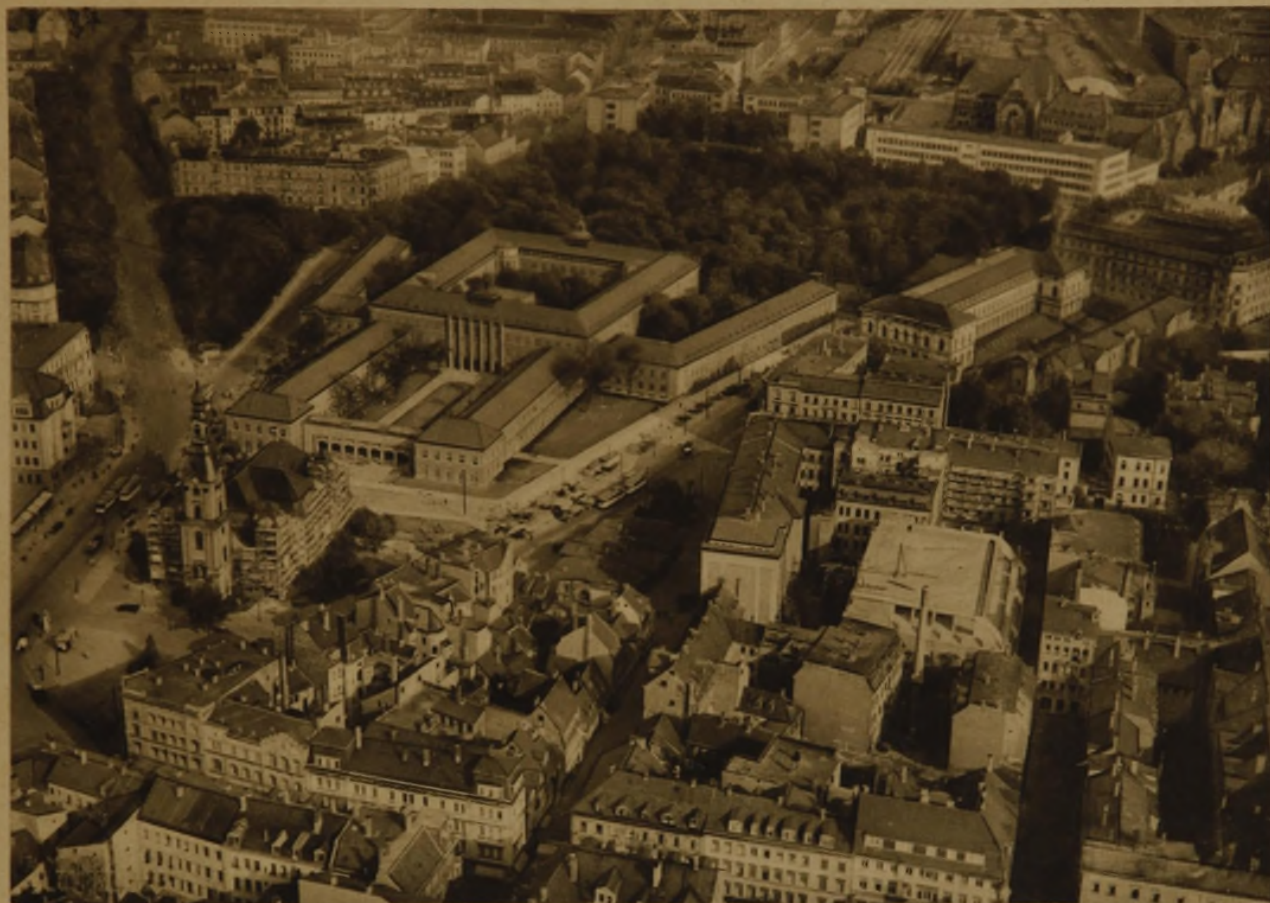
18-19

HERAUSGEBER **PROFESSOR ERICH BLUNCK**
SCHRIFTFLEITER **REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN**

NR.

ALLE RECHTE VORBEHALTEN • FÜR NICHT VERLANGTE BEITRÄGE KEINE GEWÄHR

BERLIN SW 48



LUFTBILD VOM GRASSIMUSEUM NEBST UMGEBUNG

DER NEUBAU DES GRASSIMUSEUMS IN LEIPZIG

ARCHITEKTEN: CARL WILLIAM ZWECK UND HANS VOIGT, BDA, LEIPZIG
TEXT: STADTBAURAT H. RITTER, LEIPZIG

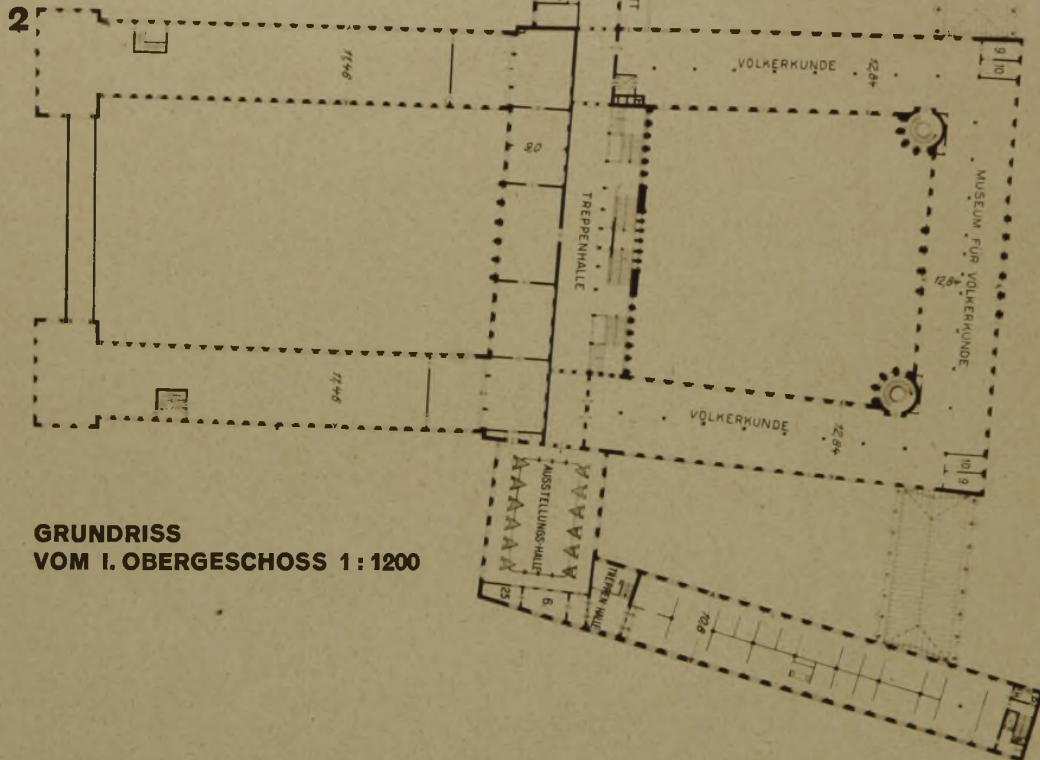
MIT 13 ABBILDUNGEN

Selten wurde ein wirtschaftlich gesunder Gedanke auf dem Wege über eingehende Verhandlungen in Ausschüssen, Vereinen und Parlamenten dermaßen in Schwierigkeiten verstrickt, wie der Plan des Leipziger Oberbürgermeisters Dr. Rothe, das alte Grassimuseum, das für Museumszwecke unzureichend geworden war, seiner Lage wegen aber für Messezwecke besondere Eignung aufwies, an die Grassitextilmehlfabrik A.-G. zu verkaufen und für den Erlös an geeigneter Stelle einen Neubau für Museumszwecke zu errichten.

Zunächst entspann sich ein heftiger Streit um die Lage des neuen Museums. Man einigte sich schließlich auf einen Platz, der zwar dem Wunsch nach möglicher Nähe der Leipziger Universität gerecht wird, aber vom städtebaulichen Standpunkte aus nicht gutgeheißen werden kann. Der Neubau des

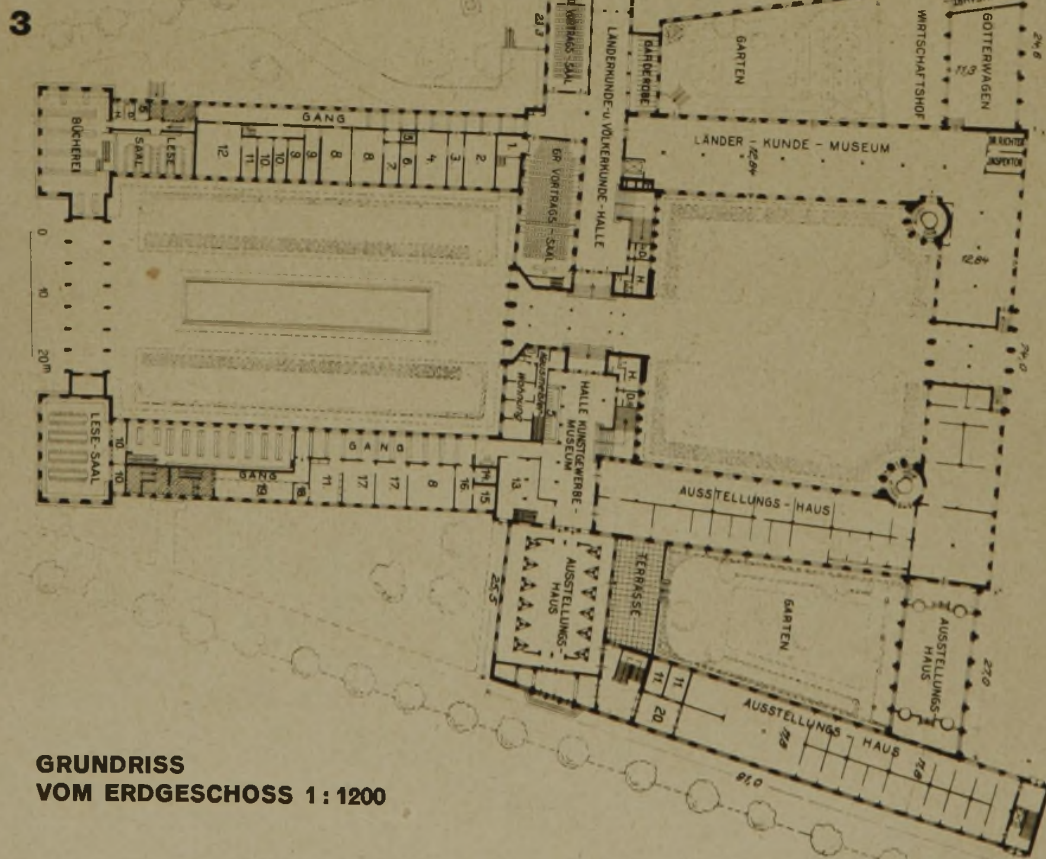
Museums kam hinter die alte Johanniskirche, an den Kopf des alten Johannisfriedhofes, wodurch der Massenentwicklung des Neubaus ungeheurer Zwang auferlegt wird mit den weiteren üblen Folgen, die sich aus dem Anschneiden des alten Johannisfriedhofes für die Bebauung ergeben mußten. Bei den Wettbewerben, die man — wie das der Brauch ist — zur Erlangung der Entwürfe ausschrieb, stellten sich bereits die ersten Schwierigkeiten ein. Der öffentliche Wettbewerb, der leider nur unter Leipziger Architekten ausgeschrieben wurde, brachte kein brauchbares Ergebnis. Ein zweiter, den man unter den in engere Wahl gezogenen Architekten ausschrieb, ergab die Beauftragung der Architekten Zweck und Voigt mit der weiteren Planung. Zu diesem Zeitpunkte wurde es dem Verfasser möglich, in die Geschicke dieses Baues einzugreifen. Sein

**DER NEUBAU
DES GRASSIMUSEUMS
IN LEIPZIG**



**GRUNDRISS
VOM I. OBERGESCHOSS 1 : 1200**

- 1 Vorfürer
- 2 Photo
- 3 Katalog
- 4 Kanzlei
- 5 Garderobe
- 6 Schreibzimmer
- 7 Vorzimmer
- 8 Direktor
- 9 Assistent
- 10 Studierzimmer
- 11 Büro
- 12 Ethnogr. Seminar,
Studiensaal
- 13 Abstellraum
- 14 Tresor
- 15 Schalterraum,
Telefon
- 16 Anmeldung
- 17 Kustos
- 18 Anmelde- und
Warteraum
- 19 Packraum
- 20 Empfangsraum
- 23 Forschungs-Institut
- 24 Archiv
- 25 Telefon



**GRUNDRISS
VOM ERDGESCHOSS 1 : 1200**

**ARCHITEKTEN
C. W. ZWECK UND
HANS VOIGT
LEIPZIG**



MITTELHOF, BLICK NACH OSTEN



MITTELHOF
BLICK NACH WESTEN

DER NEUBAU DES GRASSIMUSEUMS IN LEIPZIG
ARCHITEKTEN CARL WILLIAM ZWECK UND HANS VOIGT, LEIPZIG

6



TREPPENHAUSHALLE IM I. OBERGESCHOSS

7



BLICK VON DER WESTLICHEN DURCHFABRT NACH DEM MITTELHOF

DER NEUBAU DES GRASSIMUSEUMS IN LEIPZIG
ARCHITEKTEN CARL WILLIAM ZWECK UND HANS VOIGT, LEIPZIG



LANDESKUNDE-HALLE IM ERDGESCHOSS



WESTLICHER DURCHGANG IM HAUPTGEBÄUDE

BLICK NACH DEM AUFGANG ZU DEN MUSEEN

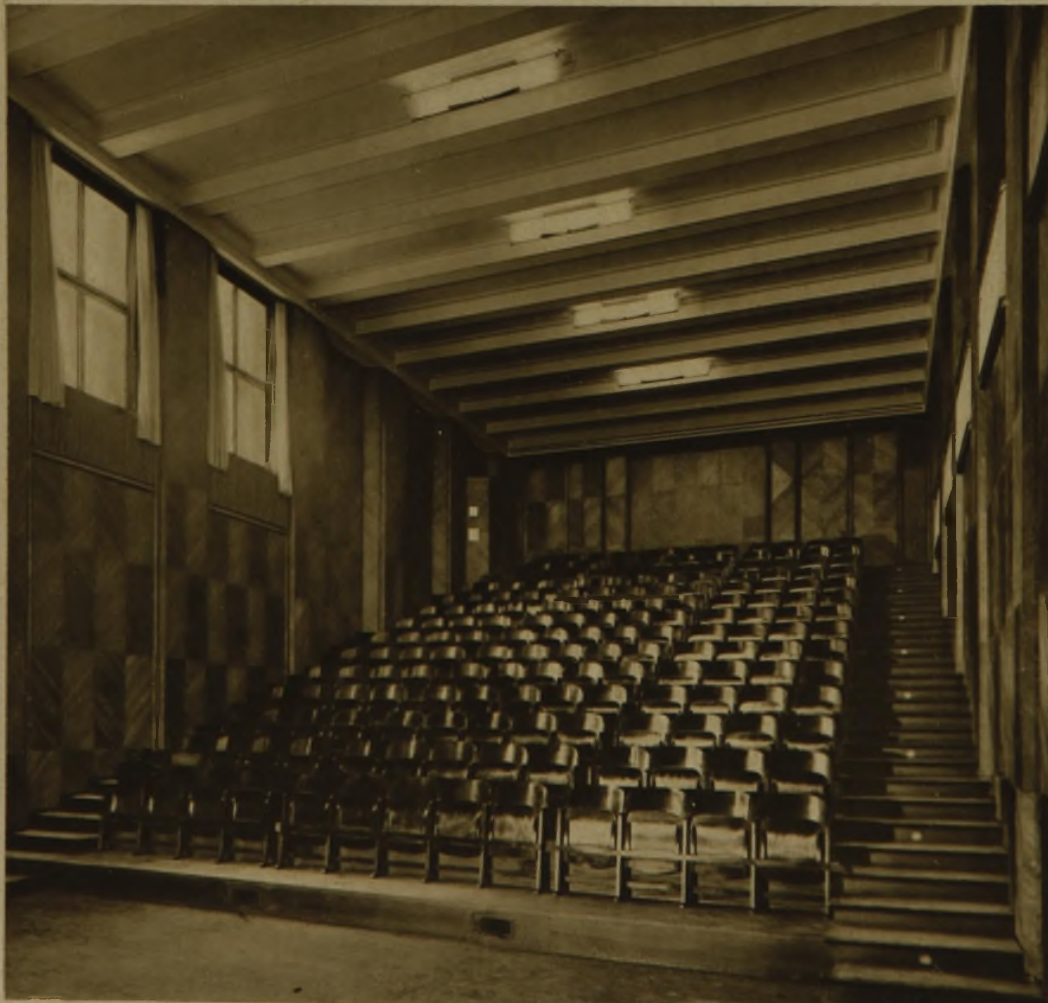
DER NEUBAU DES GRASSIMUSEUMS IN LEIPZIG
ARCHITEKTEN CARL WILLIAM ZWECK UND HANS VOIGT, LEIPZIG

10



EMPFANGSRAUM VOM MUSEUM FÜR KUNSTGEWERBE IM 1. STOCK DES HAUPTGEBÄUDES

11



GROSSER
HÖRSAAL

150



12

RAUM FÜR KIRCHLICHE KUNST IM MUSEUM FÜR KUNSTGEWERBE



13

SAAL FÜR AUSSTELLUNGEN IM ERDGESCHOSS, FLÜGEL HOSPITALSTRASSE

DER NEUBAU DES GRASSIMUSEUMS IN LEIPZIG
ARCHITEKTEN CARL WILLIAM ZWECK UND HANS VOIGT, LEIPZIG

Versuch, die Platzfrage nochmals aufzuwerfen, schlug fehl und es galt nunmehr, aus der gegebenen Situation das herauszuholen, was noch herauszuholen war. Auf der einen Seite waren dabei die städtebaulichen Notwendigkeiten der Gesamtlage klarzulegen, auf der anderen war dafür zu sorgen, den Bau, dem in dieser Gesamtlage eine beherrschende städtebauliche Stellung nicht mehr zukam, unter voller Berücksichtigung seiner Museumszwecke zu entwickeln (Abb. 1, S. 145).

Dabei ergaben sich naturgemäß Schwierigkeiten daraus, daß die Raumforderungen, die in einem zusammenhängenden Bau befriedigt werden sollten, sehr groß waren und zunächst zu einer Massentwicklung drängten, die für die alte Johanniskirche gefährlich werden mußte.

Aus diesen und anderen Erwägungen heraus war es richtig, die Entwicklung der Baumassen in der Nähe der Kirche mit Zurückhaltung zu behandeln und sie dafür in Form niedriger Randbauten, die im Süden in großen Schulbauten ihren Abschluß finden werden, um den alten Friedhof zu legen. Sie werden z. T. für das Grassimuseum dienen, z. T. selbständige kleine Museen beherbergen. Es wird auf diesem Wege möglich, den feinen Reiz des Johannisfriedhofes zu erhalten und mit einem geistig wertvollen Rahmen zu umgeben.

Von dem städtebaulichen Gesamtprogramm sind bisher nur das Grassimuseum und die Buchdruckerlehranstalt fertiggestellt. Es fehlen noch die Randbauten des Friedhofes und die Regulierung der Hospitalstraße. Aus dem bisher Geschaffenen ist die Gesamtplanung noch nicht im vollen Umfange zu erkennen. Gleichwohl kann das Erzielte schon heute als Erfolg auf dem Gebiete der baulichen Erschließung des Leipziger Ostviertels gebucht werden.

Für die Planung des Neubaus waren die Bedürfnisse der einzelnen Museen das A und O der Beratungen und Entschlüsse. Es ist wohl selten ein Museumsbau so von innen heraus gestaltet worden, wie der vorliegende.

Daneben spielte die Höhe der Bausumme eine ausschlaggebende Rolle. Es wird wenig Museen geben, die mit so geringen Ausmaßen an Repräsentationsräumen, an Stockwerkshöhen und baulichem Aufwande zurechtkommen und die bei einer Gesamtsumme von 7 249 550 RM. eine Nutzfläche von 27 200 qm bereitstellen. Hiervon werden für Museumszwecke 22 700 qm verwandt. Der Kubikmeter umbauten Raumes kostete ohne Einrichtung rund 45 RM.

Über die architektonische Durchbildung des neuen Grassimuseums äußern sich die Architekten C. W. Zweck und Hans Voigt folgendermaßen:

„Hinter der Johanniskirche liegt der Hauptzugang zu den drei Museen (Kunstgewerbe, Völker- und Länderkunde) und dem Musikwissenschaftlichen Institut. Er führt durch den Ehrenhof, der von dem Kunstgewerbemuseum eingeschlossen wird. Die niedrigen Flügelbauten enthalten im Erdgeschoß die Räume der Verwaltung, Bibliotheken und Lesesäle sowie das Forschungsinstitut. Im Untergeschoß sind Lager- und Werkstatträume, ein öffentliches Brausebad und eine Polizeiwache untergebracht.

Der fünf Nutzgeschosse enthaltende Mittelbaukörper mit den Haupteingängen umschließt einen großen Mittelhof. Der linke, sogen. japanische Gartenhof wird von dem zweigeschossigen Rabensteinplatz-Flügelbau — der das Musikwissenschaftliche Institut mit Museum (Hoyersche Sammlung) enthält — eingefasst. Hier sind im Untergeschoß noch Nutzräume für das Tiefbauamt untergebracht.

Der rechte Gartenhof wird von einem gleichen Flügelbau — enthaltend die Meßausstellungsräume des Kunstgewerbes und Museumsrepräsentationshalle — begrenzt. Beide Gartenhöfe sind gegen den alten Johannisfriedhof durch die eingeschossige Götterwagenhalle und die Bayernhalle abgeschlossen worden. Eine querachsal angelegte Halle verbindet die Zugänge Rabensteinplatz und Hospitalstraße. Der hohe Mitteltrakt enthält, wie bereits angedeutet, die Museen für Völker- und Länderkunde (Abb. 2 und 3, S. 146).

Das gewaltige Raumprogramm konnte nur unter Beachtung größter Sparsamkeit bewältigt werden.

Komplizierte Konstruktionen sind vermieden worden, ebenso außergewöhnliche Spannweiten der Decken. Die gewählten schalldämpfenden Hohlsteindecken sind in Verbindung mit dem Stahlfachwerk der inneren Tragkonstruktion geeignet, evtl. erforderliche spätere Veränderungen ohne Schwierigkeiten ausführen zu lassen.

Sämtliche Museumsräume haben schalldämpfenden Fußbodenbelag — Linoleum, Porphyrt usw. — erhalten. Das Haupttreppenhaus gestaltet sich interessant durch die Führung der Treppenläufe. Die Fenster von Professor Albers, Dessau, beleben stimmungsvoll die schlichten weißen Innenwände durch feine Schattierungen.

Zur Anlage des großen Vortragssaales im Erdgeschoß wurde ein Teil des Sockelgeschosses benutzt, um eine angemessene Raumhöhe zu erzielen. Die Geschosse der Völker- und Länderkunde in dem Hauptmitteltrakt sind für Gütertransport und zur Bequemlichkeit der Museumsbesucher durch Fahrstuhl verbunden. In die Ecken des großen Mittelhofes fügen sich zwei runde Treppenhäuser ein; hier werden außergewöhnlich hohe Ausstellungsobjekte aufgestellt.

Der Feuersicherheit der Museumsräume ist besonders Rechnung getragen worden. Massive Hohlstein-Trennwände mit feuersicheren Türen schaffen gewisse Raumbegrenzungen. Die Zentralheizkörper sind fast durchweg hinter den Fensterbrüstungen aufgestellt worden. Die Fensterlichtflächen endigen unmittelbar unter den Hohlsteindecken. Die Fenster sind in der äußeren Fläche der Gebäudemauern angebracht, um den Lichteinfall nicht durch tiefe Fensterleibungen zu beeinträchtigen. Diese Anlage verleiht zugleich den Fassaden eine angenehme Ruhe. Das Äußere ist bewußt schlicht gehalten, eingedenk dessen, daß die Außenwände nur die reichen Innenschätze umschließen sollen. Allein die Hauptachse und die Portale und Treppenhäuser wurden architektonisch betont. Als Werkstein wurde hierzu der bodenständige Rochlitzer Porphyrt verwendet, der sich in den Hallen und Höfen wiederholt. Für die Bedachung ist wegen der ausgezeichneten Haltbarkeit Kupfer gewählt worden. Eine besondere Unterstützung findet die Architektur in den Grünanlagen an den Außenfronten und in den Höfen.“

Es ist dem Verfasser eine angenehme Pflicht, den Architekten William Zweck und Hans Voigt dafür zu danken, daß sie in außerordentlich kurz bemessener Zeit und in engstem Einvernehmen mit den Direktoren des Museums die Pläne entworfen und durchgearbeitet haben. Die örtliche Bauleitung lag in den Händen von Herrn Baurat Herzger, Leipziger Hochbauamt. Den Genannten gebührt das Verdienst, den Neubau zu einem Ziele geführt zu haben, das die überwundenen Schwierigkeiten nicht in Erscheinung treten läßt. —

DAS LORY-SPITAL IN BERN

ARCHITEKT PROFESSOR SALVISBERG, BERLIN-ZÜRICH

MIT 18 ABBILDUNGEN



1

SÜDFRONT MIT ANSCHLUSS AN DIE LIEGEHALLEN IM FREIEN



2

- 1 Ausgeführter Bauteil
- 2 u. 3 Spätere Erweiterungsbauten
- 4 bis 8 Nebengebäude

LAGEPLAN 1 : 2500

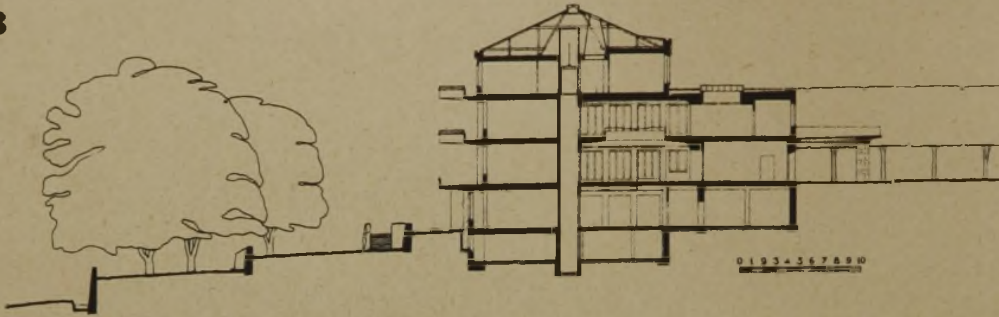
Der Neubau des Lory-Spitals in Bern, dessen Gesamtplan in Abb. 2 dargestellt ist, wurde in seinem ersten Teile, dem Südbau, mit davorliegender großer Liegeterrasse, in den Jahren 1926—1928 erstellt und im Sommer 1929 dem Betriebe übergeben. Es liegt am Südhang des sogenannten Engländer-Hubels und bildet einen Teil der ausgedehnten Anlagen des Insel-Spitals, mit dem es durch einen unterirdischen Gang verbunden ist. Es ist bestimmt für chronisch und leicht Erkrankte.

Das Insel-Spital, dessen erste Bauten an jetziger Stelle zwar erst aus dem Anfang der 80er Jahre vorigen Jahrhunderts stammen, verdankt seine

Entstehung einer mildtätigen Stiftung und geht in seinem ersten Bestand bis auf die Mitte des 14. Jahrhunderts zurück. Nach Begründung der Universität Bern wurde die Anstalt dann auch vom Kanton unterstützt und zur Ausbildung praktischer Ärzte herangezogen. Ein Bauprogramm aus dem Jahre 1924 sah einen Ausbau mit einer Kostensumme von 11 Millionen Franken vor.

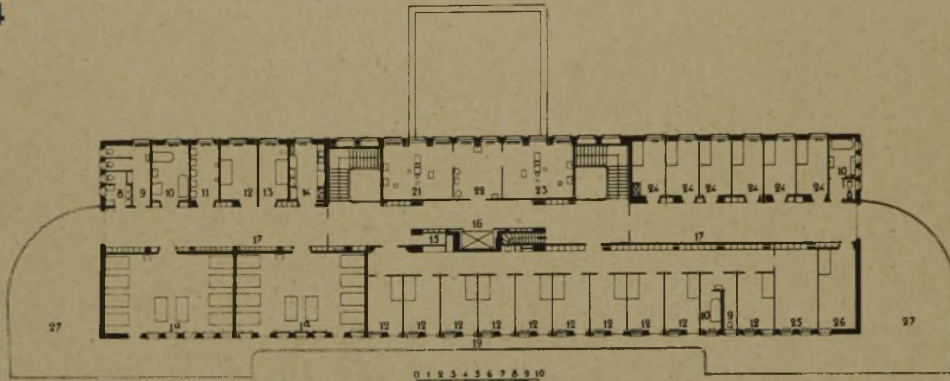
Auch das Lory-Spital verdankt seine Entstehung einer Stiftung eines Schweizer Kaufmannes, der 1904 der Korporation des Insel-Spitals 3,8 Millionen Franken vermachte zwecks weiteren Ausbaues des Insel-Krankenhauses. So konnte das den Namen

3



QUERSCHNITT 1 : 600

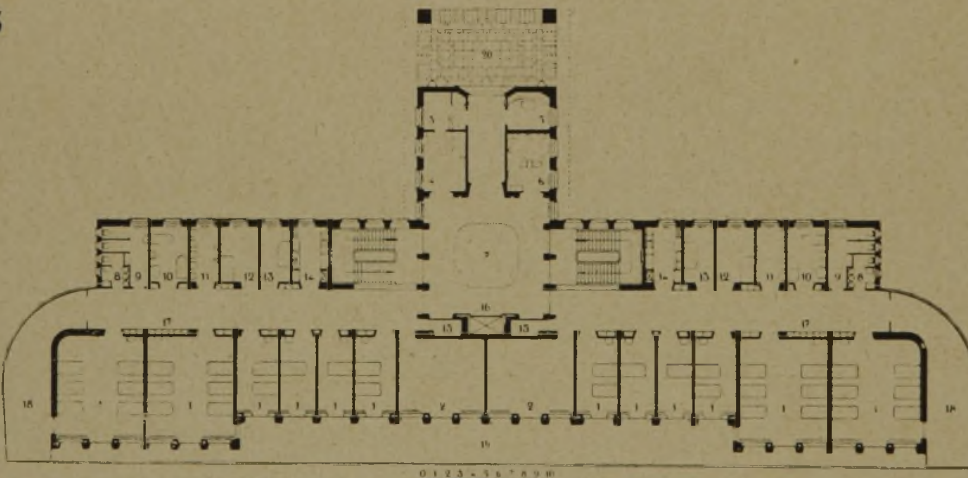
4



GRUNDRISS II. OBERGESCHOSS 1 : 600

- 1a Reserve-Krankenträume
- 8 Ausguss
- 9 Closets
- 10 Bäder
- 11 Waschräume
- 12 Schwesterzimmer
- 13 Isolierzimmer
- 14 Teeküche
- 15 Besenkammer
- 16 Bettenlift
- 17 Schränke
- 19 offene Liegeterrassen
- 21 Chirurgische Behandlung
- 22 Vorbereitung und Sterilisation
- 23 Medizinische Behandlung
- 24 Mägdezimmer
- 25 Wohnzimmer
- 26 Köchin
- 27 Sonnenbad

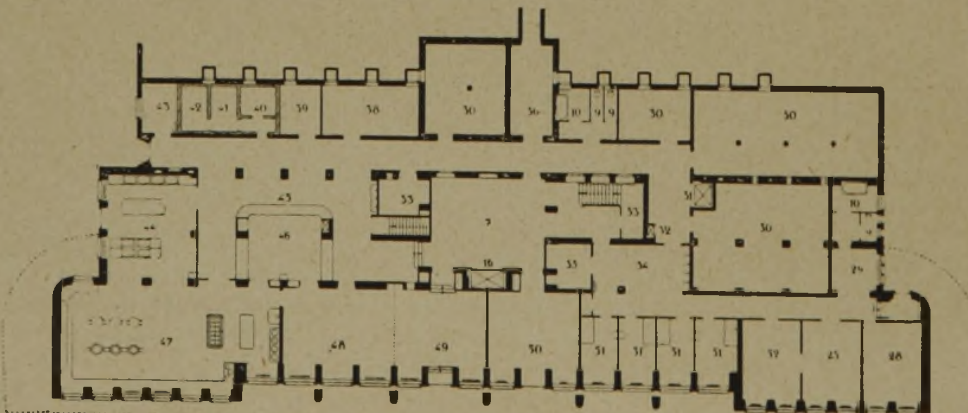
5



GRUNDRISS ERDGESCHOSS 1 : 600

- 1 Krankenträume
- 2 Tagräume
- 3 Portier
- 4 Nachtschwester
- 5 Wartezimmer
- 6 Behandlungsraum
- 7 Halle
- 8 Ausguss
- 9 Closets
- 10 Bäder
- 11 Waschräume
- 12 Schwesterzimmer
- 13 Isolierzimmer
- 14 Teeküche
- 15 Besenkammer
- 16 Bettenlift
- 17 Schränke
- 18 verschliessbare Liegeterrassen
- 19 offene Liegeterrassen
- 20 Unterfahrt

6



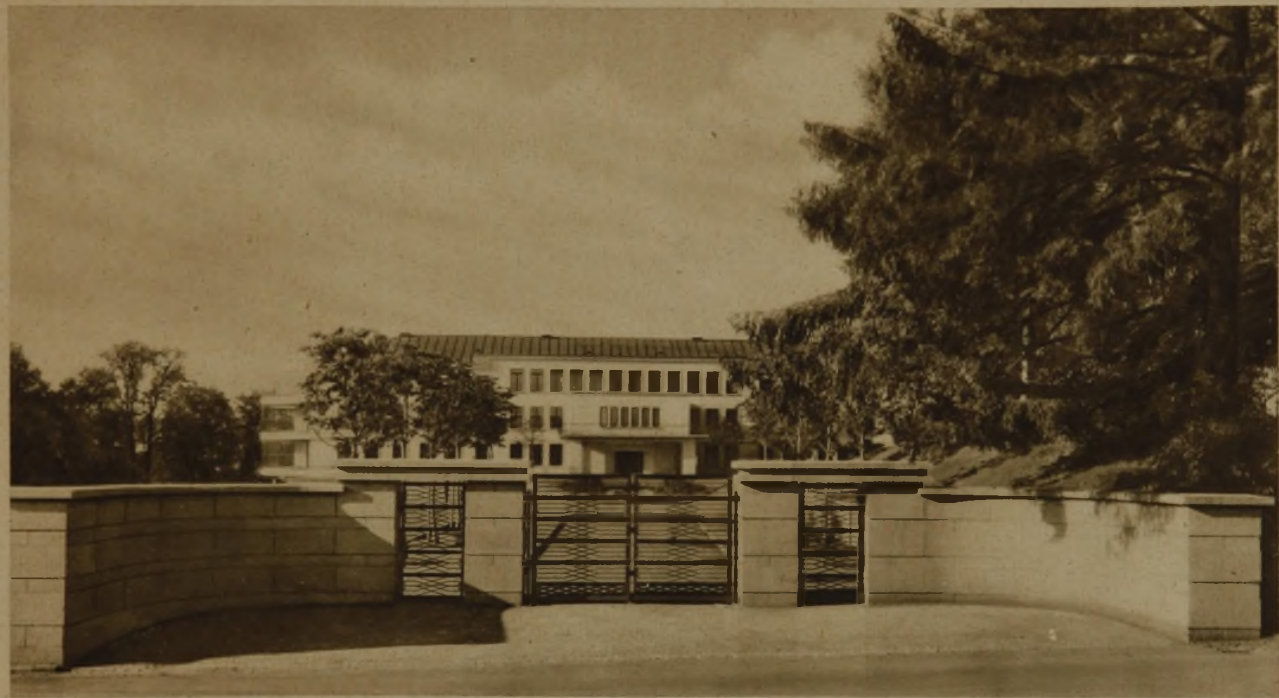
GRUNDRISS UNTERGESCHOSS 1 : 600

- 7 Halle
- 9 Closets
- 10 Bäder
- 16 Bettenlift
- 25 Bibliothek
- 28 Reservezimmer
- 29 Diele
- 30 Keller
- 31 Warenaufzug
- 32 Speiseaufg.
- 33 Milchkuhle
- 34 Vorraum
- 35 Kofferraum
- 36 Verbind'g'ang
- 38 Magazin
- 39 Eisfabrikat.
- 40 Kühlanlage
- 41 Kühlanlage
- 42 Kühlanlage
- 43 Annahme
- 44 Rüstküche
- 45 Ausgabe
- 46 Office
- 47 grosse Küche
- 48 Speisesaal f. P.
- 49 f. Schwest.
- 50 Vorraum
- 51 Assistentenz.
- 52 Speizerzimmer

DAS LORY-SPITAL IN BERN
 ARCHITEKT PROF. SALVISBERG, BERLIN-ZÜRICH



ANSICHT GEGEN NORDWESTEN MIT UNTERFAHRT UND LIEFERANTEN-EINGANG



NORDFRONT MIT STRASSENPORTAL

des Stifters tragende Spital nach den Plänen des Architekten Salvisberg, Berlin, ausgeführt werden, einem gebürtigen Schweizer, der zur Zeit auch als Professor mit der Reorganisation der Architekturabteilung der Technischen Hochschule in Zürich betraut ist. Sein Mitarbeiter bei dem Werke war der Schweizer Architekt Brechbühl.

Hervorgegangen ist der Entwurf aus einem zunächst örtlichen Wettbewerb im Jahre 1924 unter Berner Architekten, dann einem engeren unter den Preisträgern. Dabei fiel der Arbeitsgemeinschaft der beiden genannten Architekten der erste Preis und die Ausführung zu.

Das Preisgericht bezeichnete diese Arbeit als die einzige ausführungsfähige mit geringstem Raumbedarf, daher geringsten Kosten, mit bester Beleuchtung der Krankenzimmer durch gute Anpassung an das Gelände, mit günstigsten Raumdispositionen und einer charakteristischen äußeren Gestaltung. Ohne sich an historische Stilformen zu binden, habe der Architekt aus der Konstruktion

und den besonderen Belichtungsbedingungen eines Krankenhauses ein Werk von „überzeugender klarer, architektonischer Wirkung“ geschaffen. Der Entwurf erfuhr dann in Zusammenarbeit mit einer besonderen Kommission noch einige Änderungen. Vor allem wurde auf die Errichtung eines besonderen Kesselhauses, eigene Wäscherei und Desinfektionsanlage verzichtet und dafür wurden die entsprechenden Einrichtungen des Insel-Spitals erweitert. Ebenso fiel die ursprünglich geplante Anlage eines Solariums mit Wasserbecken auf dem Dachplateau fort, so daß auch hier eine andere Ausgestaltung gewählt werden konnte.

Von dem Gesamtplan in Abb. 2 mit zwei gleichartigen dreigeschossigen Bauten für je 70 bis 100 Betten ist bisher nur der Südbau erstellt, den Abb. 1, S. 153, an der Talseite mit den nach Süden gerichteten Krankenzimmern, Abb. 7, S. 155, von der Landseite her mit Vorfahrt zeigt. Dort sind Neben-Betriebsräume usw. (vergl. die Grundrisse Abb. 4—6, S. 154) angeordnet. Aus dieser



AUSGEKRAGTE LIEGEHALLE

DAS LORY-SPITAL IN BERN

verschiedenen Zweckbestimmung heraus ist auch die äußere Gestaltung der beiden Fronten eine wesentlich verschiedene.

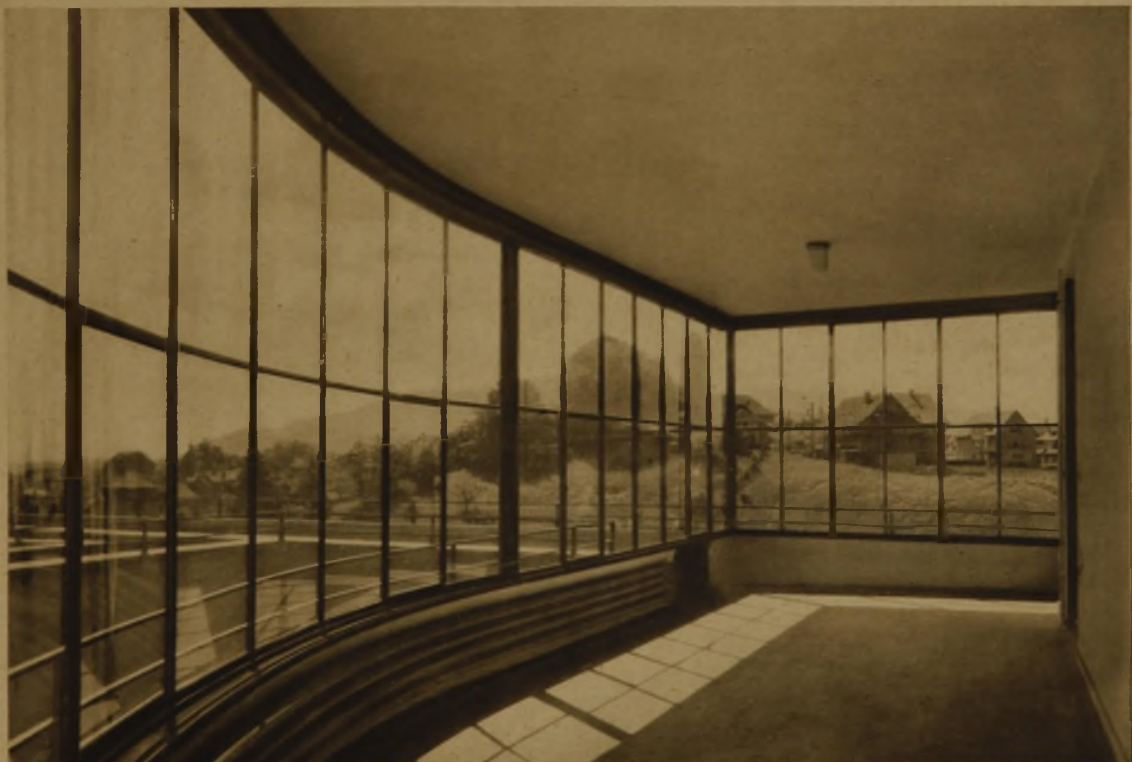
Die beiden Krankenpavillons erhalten nach Abb. 3 eine Ausführung mit Unter-, Erd- und drei Obergeschossen. Die Grundrißaufteilung zeigen die Abb. 4—6. Für normalen Betrieb sind in jedem Bau nur 72 Betten unterzubringen, die Räume sind aber so bemessen, daß zur Zeit besonderen Andranges noch Notbetten aufgestellt werden können. Außerdem ist in dem ausgebauten Dachgeschoß noch eine Notabteilung von 16—20 Betten ein-

gerichtet, so daß auch bei etwaigen Epidemien den Ansprüchen genügt werden kann.

Die 72 regulären Betten sind auf vier Einheiten verteilt, von denen jede mit den üblichen Nebenräumen: Bad, Waschraum für Nichtbettlägerige, Teeküche, Speisezimmer, Isolierzimmer, Aborte, ausgestattet ist. Die 18 Betten jeder Abteilung sind auf zwei Räume von je sechs, zwei und ein Betten verteilt. Wie schon erwähnt, kann durch Notbetten die Gesamtzahl ohne Schwierigkeit und besondere Beeinträchtigung auf 100 erhöht werden. — Jede der vier Abteilungen kann für sich allein



LIEGEVERANDA MIT GEÖFFNETER GLASWAND



ARCHITEKT PROF. SALVISBERG, BERLIN-ZÜRICH

LIEGEVERANDA IN GESCHLOSSENEM ZUSTAND

betrieben werden, so daß die Trennung der Geschlechter und der Tuberkulösen von den übrigen Kranken durchführbar ist. Nach Errichtung des zweiten Pavillons kann die weitere Trennung zwischen den internen und chirurgischen Fällen ebenfalls erfolgen. Das eine der Gebäude soll dann vorwiegend Tuberkulosestation sein.

Wie die Abbildungen zeigen, ist die Anstalt reichlich mit Terrassen, Balkonen, Liegehallen ausgestattet. Ausgiebige Benutzungsmöglichkeit von Licht und Sonne ohne Beeinträchtigung des Lichteinfalls in die Krankenzimmer war dabei das ent-

scheidende Moment; daher: schmale, nur 1 m breite Galerien (für Liegestühle geeignet) auf der Südseite, breite Liegehallen auf der Ost- und Westseite, große seitliche Liegeterrassen auch im Obergeschoß, zweigeschossige Liegehalle im Freien, mit dem Gebäude verbunden. Damit sind so ausgiebige Möglichkeiten geschaffen, daß, wie schon erwähnt, auf das Dachsolarium verzichtet werden konnte.

Die östlichen und westlichen Liegehallen der beiden Patientengeschosse erhielten für die Zeit schlechten Wetters einen verschiebbaren, nach

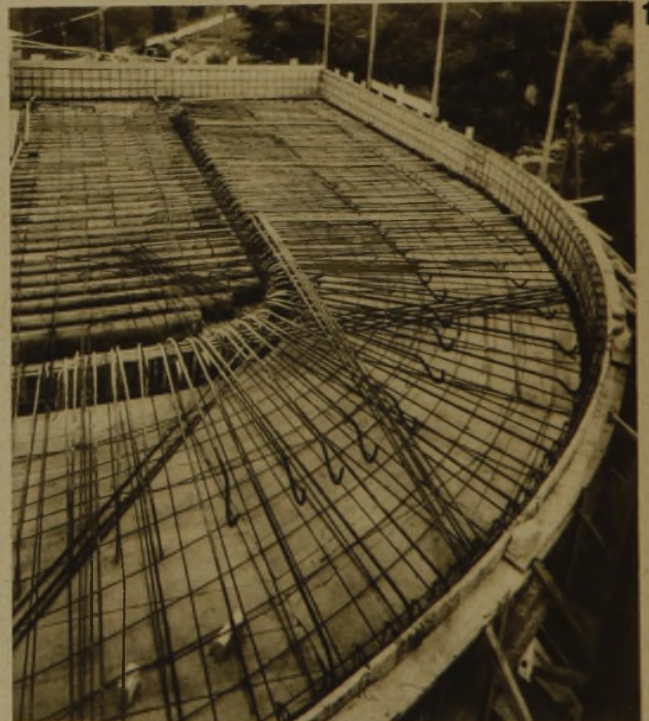


EISENBETON-ROHBAU

ARCHITEKT PROF. SALVISBERG, BERLIN-ZÜRICH



ROHBAU UND BEWEHRUNG DER EISENBETON-KRAGPLATTEN



neuem System konstruierten Glasabschluß (Abb. 9 bis 11, S. 156 u. 157) und haben eine besondere Heizung für die Winterzeit erhalten. Sie sind also zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter benutzbar. Im übrigen hat aber jede der vier Abteilungen noch in der Mitte des Gebäudes liegend einen besonderen, freundlichen Tagesraum von rund 40 qm Fläche erhalten.

Alle Krankenräume sind mit warmem und kaltem Wasser versehen. Für nichtbettlägerige Kranke sind auf jeder Abteilung besondere Waschräume geschaffen, die mit allen notwendigen Einrichtungen ausgestattet sind. Licht, elektrischer Signal- und Radioanschluß sind an der Wand an jedes Bett

herangeführt. Für das Wohlbefinden und die Behaglichkeit der Kranken ist also alles geschehen. Aus diesem Grunde sind auch die Glockensignale durch Lichtzeichen ersetzt, wenn nötig, mit Ergänzung durch „Summer“. Als Fußboden erschien für die Krankenräume am besten starkes, auf besonderer Korkunterlage verlegtes Linoleum; der gleiche Belag ist im Erdgeschoß angewendet, für die übrigen Korridore dagegen zur besseren Schalldämpfung ein Gummibelag.

Für die konstruktive Ausbildung waren die Forderungen: Luft, Licht, Ruhe maßgebend. Die Architektur hat sich demgemäß rein aus dem Bedürfnis und der Zweckmäßigkeit entwickelt; daher



HAUPT-
EINGANGS-
HALLE

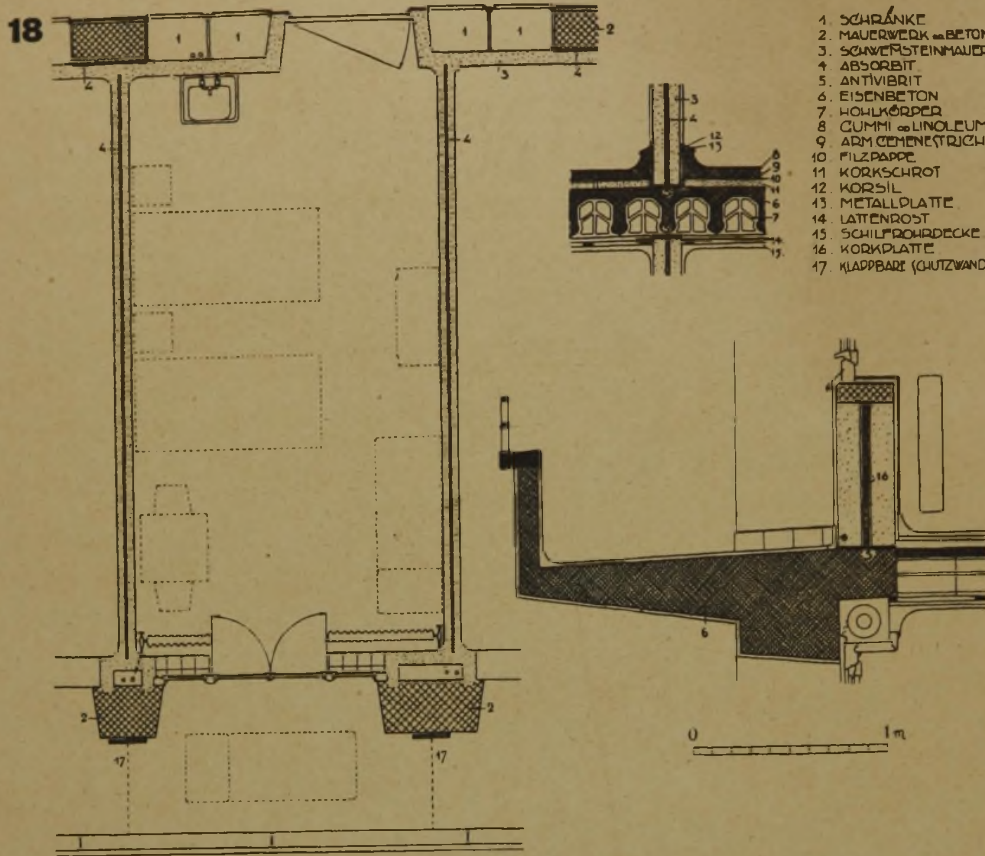


UNTERFAHRT
MIT
HAUPT-
EINGANG



GLASPRISMEN-
DECKE
ÜBER DER
UNTERFAHRT

DAS LORY-SPITAL IN BERN



1. SCHRÄNKE
2. MAUERWERK aus BETON
3. SCHWEMMSTEINMAUER
4. ABSORBIT
5. ANTIVIBRIT
6. EISENBETON
7. WOLFKÖRPER
8. GUMMI LINOLEUM
9. ARM. CEMENTSTRICH
10. FILZPAPPE
11. KORKSCHROT
12. KORSIL
13. METALLPLATE
14. LATTEIROST
15. SCHILFROHRDECKE
16. KORKPLATE
17. KLAPPBARE SCHUTZWAND

ARCHITEKT
PROF. SALVISBERG
BERLIN-ZÜRICH

1 : 50 UND 1 : 100

AUSBILDUNG VON WÄNDEN UND DECKE EINES KRANKENZIMMERS ZWECKS SCHALLDÄMPFUNG

ausgedehnte Anwendung des Eisenbetons. Die Südfront ist ganz in Fensterflächen und Glastüren aufgelöst, um jedem Zimmer Sonne und Luft in uneingeschränktem Maße zuzuführen (vgl. die Aufnahme der Südfront, Abb. 12, S. 158). An den beiden Stirnseiten sind die Balkone als 4 m breite, gänzlich stützenfreie Glasveranden vorgekragt (vgl. Abb. 13 u. 14, S. 158, die Rohbau und Bewehrung der Kragplatten zeigen).

Die Eisenbetonbauweise erfordert aber besondere Maßnahmen, um der ihr anhaftenden Eigenschaft der größeren Hellhörigkeit entgegenzuwirken. Es müssen besondere Isolierungen gegen Bodenschall und Luftschall vorgenommen werden. Einerseits sind die Geräuschquellen selbst abzdämpfen (Schwingungsdämpfer bei den maschinellen Anlagen), andererseits ist der Fortleitung in den Wänden durch Isolierungen unterhalb des Deckenaufbauers zu begegnen. Beim Lory-Spital sind hierzu Antivibrit-Platten der Firma Zorn A.-G., Berlin, mit bestem Erfolg verwendet. Außerdem ist den Deckenkonstruktionen besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Abb. 18, S. 160, zeigt die nach diesen Gesichtspunkten erfolgte Ausbildung der Krankenzimmer. Die Beischrift gibt die nötigen Erläuterungen. Auch hier ist nach dem System und den Angaben der Firma Zorn verfahren. Gegen Luftschall war auch eine besondere Ausbildung der Wände nötig. Dünne Doppelwände aus Schwemmsteinen mit nur 12 mm starker Einlage von Absorbitplatten haben sich als gut schalldämpfend erwiesen.

Auch die Türen sind, soweit sie nicht als Doppeltüren ausgebildet sind, aus doppelter Holzlage mit Absorbiteinlage hergestellt. Außerdem sind die Türen im Falz noch durch Gummistreifen gedichtet.

Die ausgedehnten Installationsleitungen (in den 20-Bettzimmern etwa 100 lfdm. Leitungen) mußten schon aus Gründen der Sauberkeit unter Putz gelegt werden oder in Schlitze. Die Hauptleitungen und Tableaus sind aber durch die Korridorschränke zugänglich, die Hauptleitungen der Bäder, Aborte, Waschräume durch eine untergespannte Decke.

Von einer künstlichen Pulsionslüftung ist aus Rücksicht auf Sparsamkeit und Vereinfachung des Betriebes abgesehen, vielmehr erfolgt die Lüftung vorwiegend durch die Fenster, die in den Krankenzimmern und den Betriebsräumen im Untergeschoß als Fenster mit Doppelverglasung ausgeführt sind, während die Nordseite Doppelfenster (mit Winterfenstern) zeigt.

Die Kosten des Südbaues waren mit 2,1 Millionen Franken veranschlagt einschließlich Liegehallen im Freien, Verbindungsgang zum Insel-Spital, Fernleitungen und Geländearbeiten (jedoch ohne Mobilier). Bei etwa 28 000 cbm umbauten Raumes kommen nur 69 Franken auf 1 cbm. Von den Gesamtkosten kommen etwa 455 000 Franken dem zweiten Pavillon zugute, so daß für den Südbau selbst nur 1,65 Millionen Franken zu rechnen sind. Das ergibt bei 115 Betten Maximalbelegung 14 304 Franken für ein Bett. —